



EX-LIBRIS

— WOJEWÓDZKIEJ —

— I MIEJSKIEJ —

— BIBLIOTEKI —

— PUBLICZNEJ —

IM. EMANUELA SMÓTKI

— W OPOLU —

18

WOHIN muss Oberschlesien politisch gehören

wenn seine industrielle Produktivität
am größten werden soll, und wenn
seine Kräfte am vollkommensten
ausgenutzt werden sollen ???



von

Bergrat J. Westphal

GLEIWITZ · 1921
HEIMATVERLAG
OBERSCHLESIE
G · M · B · H

osi

9,01

Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H. Gleiwitz

S o e b e n e r s c h i e n e n !

Oberschlesien

Ein Land deutscher Kultur

Mit zahlreichen Bildern und einem Bilderanhang in feinstem Kupfertiefdruck. ∴ Etwa 200 Seiten stark, Größe 21,5 : 27,5 cm

Vorzugspreis 20 Mark

Späterer Ladenpreis höher

Z u d e n M i t a r b e i t e r n g e h ö r e n :

Prof. Dr. Paul Knötel, Balduin Möllhausen, Prof. Dr. Bruno Arndt, Dr. E. Aderknecht, Gräfin Bethusy-Suc, Prof. Dr. Bruno Dietrich, Prof. Dr. Erwin Hünke, Prof. Dr. Richard Kühnau, Prof. Dr. Karl Masner, Prof. Alfons Nowak, Prof. Dr. F. Pax, Prof. Dr. Georg Wendt.

A u s d e m I n h a l t :

Die Tierwelt von Oberschlesien — Naturdenkmäler und Naturdenkmalpflege — Die Weltlage in Oberschlesien — Die Oberflächengestalt von Oberschlesien — Oberschlesische Sagentypen — Volkstrachten — Eichenborff und Oberschlesien — Gustav Freytag — Oberschlesische Wallfahrtsorte — Das Kreuzburger Land — Aus Reifes Vergangenheit — Oberschlesische Urgeschichte — Der obereschlesische Adel — Industrie — Landwirtschaft — Gultschiner Ländchen — Wasserwege — usw.

Wohin muß Oberschlesien politisch gehören,

**wenn seine industrielle Produktivität
am größten werden soll und wenn
seine Kräfte am vollkommensten
ausgenützt werden
sollen**

?

**Von
J. Westphal**



Sig. 01

Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H., Gleiwitz

**Druck: Schleifische Buchdruckerei- u. Verlagsgefellschaft
m. b. H. (Karl Vater & Co.), Breslau 10, Mathiasstraße 12**



943.8

West

Wokin

~~1954~~ ,
844 \$

943.8

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc V Nr 18/18/62/C

Bedeutung der oberschlesischen Industrie

Als Friedrich der Große im Ersten Schlesiſchen Kriege durch den Frieden von Breslau und Berlin im Jahre 1742 Oberſchleſien vom Hauſe Habsburg aus der öſterreichiſchen Monarchie erwarb, war es ein in ſeinem öſtlichen Theile überwiegend mit Wald und mit vielem Sumpfsgebiet bedecktes Land ohne erhebliche wirtſchaftliche Bedeutung. Zwar war in der Nähe von Beuthen ſchon ſeit etwa 1230 Bleierzbergbau umgegangen, der nach ſeinem Erliegen inſolge zu großer Waſſerzuflüſſe im Jahre 1526 unter der tatkräftigen Unterſtützung des Markgrafen von Brandenburg-Quolsbach bei Carnowitz wieder aufgenommen worden war; doch war dieſer Bergbau mit dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges wieder verfallen. Später wurde er mit Hilfe von polniſchen Bergleuten wiederum aufgenommen, kam aber 1754 ganz zum Erliegen.

Ein zweiter Zweig induſtrieller Tätigkeit war die Galmeigewinnung, welche lange Zeit: ausſchließlich von dem Breslauer Kaufmann Georg von Gieſche und dann von ſeinen Erben zur Fabrikation von Meſſing betrieben wurde.

Schließlich war die Erzeugung von Gußeiſen und von Schweißeiſen von Bedeutung, welches in einer großen Anzahl von kleinen Hochofen, Friſchfeuern, Luppenfeuern und Eiſenhämmern aus den einheimiſchen, meiſt leicht gewinnbaren Eiſenerzen mit Hilfe von Holzkohlen, die aus den oberschleſiſchen Wäldungen entnommen wurden, und der Waſſerkraft der verſchiedenen kleinen Flußläufe erblaſen wurde.

Wie viele Menſchen damals aus dieſer ganzen induſtriellen Tätigkeit ihren Lebensunterhalt zogen, iſt nicht bekannt geworden. Groß kann ihre Zahl nicht geweſen ſein, denn noch im Jahre 1781 hatte der damalige Kreis Beuthen, welcher den jetzigen Landkreiſen Beuthen, Kattowitz, Carnowitz und Zabrze ſowie den Stadtkreiſen Beuthen, Kattowitz und Königsſtadt entſpricht, nach einer Angabe von Bernhardt nur 12319 Einwohner, von denen 9597 auf das platte Land entfielen.

Den im Ausgange des 18. Jahrhunderts einſetzenden ungeheuren Aufſchwung verdankt das Land unter der Initiative genialer Männer wie des Freiherrn von Heintz und des Grafen von Reden im weſentlichen 1. der Erfindung der Dampfmaſchine, 2. der Möglichkeit, Eiſen mit Hilfe von Steinkohlenſtoß zu erblaſen, 3. der Erfindung, durch welche es gelang, meiſſiſches Zink zu erzeugen nebit der Möglichkeit, dieſes Metall zu verwenden. Jedermann weiß, in welchem ungeahnten Umfange die Erfindung der Dampfmaſchine in ganz beſonderem Maße hebbend auf diejenigen Gebiete eingewirkt hat, in welchen Steinkohle in gewinnbarem Zuſtande vorkommt, aber auch auf dieſenigen, welche verhüttbare Eiſenerze im Schoße der Erde bergen. Beides war in Oberſchleſien vereinigt und es waren daher für eine rieſenhafte Entwicklung die günſtigſten Bedingungen vorhanden.

Zu welchen Leiſtungen dieſe Entwicklung geführt hat, mögen folgende Zahlen nachweiſen, welche noch unbeeinflußt von den Kriegsereigniſſen ſind. Sie ſind der Statiſtik des Oberſchleſiſchen Berg- und Hüttenmänniſchen Vereins entnommen.

Im Jahre 1911 sind erzeugt worden:

Steinkohlen	36 653 790 t	im Werte von 314 705 885 Mk
Steinkohlen-Briketts	336 092 t	" " " 3 080 896 "
Koks	1 939 619 t	" " " 49 239 000 "
Eisenerze	145 893 t	
Teer und Teerpech	134 000 t	
Ammoniak	30 000 t	
Benzol	13 000 t	
Eisenerze	150 197 t	" " " 875 262 "
Zinkerze	494 170 t	" " " 31 854 417 "
Bleierze	47 723 t	" " " 4 596 541 "
Schwefelkies	10 557 t	" " " 130 149 "
Roheisen und Gußwaren		
1. Schmelzung	963 382 t	" " " 60 689 446 "
Eisengußwaren einschl. Röhren	80 992 t	" " " 11 034 921 "
Stahlformguß	11 694 t	" " " 4 138 231 "
Schweißeisen	85 834 t	
Flußeisen einschl. Stahlformguß	1 234 658 t	
Halbzeug	226 770 t	
Fertigfabrikate der Walzwerke	806 617 t	" " " 114 134 873 "
Produktion d. Verfeinerungsbetriebe	289 162 t	" " " 75 586 000 "
Rohzink	155 628 t	" " " 77 452 533 "
Zinkbleche	61 972 t	" " " 31 815 010 "
Radium	42,75 t	" " " 267 399 "
Schwefelsäure	213 317 t	" " " 3 025 438 "
Schwefelige Säure	2 855 t	" " " 143 000 "
Blei	41 811 t	" " " 15 518 269 "
Glätte	3 441 t	
Silber	19 621 t	

Der Gesamtwert der obigen Erzeugnisse ist unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein großer Teil der oben aufgeführten Produkte in Oberschlesien selbst weiter verarbeitet, also verbraucht worden ist, im Jahre 1911 nach Dr. Bonifowsky auf etwa 650 Millionen Mark zu schätzen.

Die Zahl der in der gesamten Großindustrie, deren Erzeugnisse vorstehend aufgeführt sind, beschäftigten Arbeiter betrug im Jahre 1912: 197 062, von denen 133 927 oder 68% auf Bergwerken beschäftigt waren. Auf den Steinkohlenbergbau entfielen davon 120 638 Personen oder 61% der Gesamt-Arbeiterzahl, auf die Eisenhüttenindustrie 45 165 Personen (23%) und auf die Zink-, Blei- und Silberhütten 13314 Personen (rd. 7%).

Die Bevölkerungsziffer der Landkreise Beuthen, Kattowitz, Zabrze (Hindenburg) und der Städte Beuthen, Kattowitz und Königshütte war im Jahre 1910 rund 750 000.

Beeinflussung der Produktionsbedingungen durch die politische Zugehörigkeit

Es ist selbstverständlich, daß ein Gebiet mit perartig großartiger industrieller Entwicklung und Produktion sowohl für die Industrie im ganzen als auch für denjenigen Staat, in dessen Grenzen es sich befindet, von überragender wirtschaftlicher Bedeutung ist. Umgekehrt ist aber auch für Oberschlesien und die Weiterentwicklung seiner Produktionsmöglichkeit von außerordentlicher Bedeutung, wie seine politische Zugehörigkeit und sein politisches Verhältnis zu seiner Umgebung geregelt ist. Es ist nun nicht beabsichtigt, hier etwa den Einfluß zu untersuchen, welchen die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland oder Polen auf einen dieser beiden Staaten ausüben würde. Deren Interesse daran soll hier vollständig unerörtert bleiben. Die vorliegende Arbeit soll nur dazu beitragen, die Frage zu klären, welchen Einfluß die eine oder die andere politische Regelung voraussichtlich auf Oberschlesien selbst ausüben müßte und welche Regelung für dieses Gebiet daher am vorteilhaftesten sein müßte. Der Verfasser fühlt sich dabei vollkommen als Oberschlesier, dem das Wohl und Wehe dieser Provinz am Herzen liegt. Das Interesse Oberschlesiens geht dabei parallel mit dem internationalen Interesse des Wiederaufbaus insofern, als Oberschlesiens Erzeugnisse schon bisher, sei es unmittelbar, sei es mittelbar als Hilfsprodukte für die Erzeugung weiterer Fabrikate eine europäische Bedeutung gewonnen haben. Z. B. besitzt ein Teil der Erzeugnisse der chemischen Industrie in Oberschlesien internationale Bedeutung; ein anderer Teil dient zur Versorgung von Industrien im Innern Deutschlands, deren Erzeugnisse die ganze Welt versorgen und die in ihrem Bestehen aufs schwerste gefährdet sein würden, wenn ihnen die erforderlichen Hilfsstoffe aus Oberschlesien entzogen werden würden. Eine Behinderung der Entwicklung der ober-schlesischen Industrie müßte deshalb von ganz allgemeinem wirtschaftlichen Nachteil sein, vor allem in einer Zeit, in welcher unendliche Kriegsschäden wieder gutzumachen sind, unermessliche während des Krieges nicht erfüllbare Bedürfnisse der endlichen Befriedigung harren. Jede Tonne Kohlen, Eisen, Zink, Blei, jedes Kilogramm Silber, das in Oberschlesien mehr erzeugt werden kann, müßte von diesem Gesichtspunkte aus einen Gewinn für die gesamte Menschheit bedeuten und erst recht für das ober-schlesische Land, in dem diese Stoffe erzeugt worden wären. Zur Untersuchung der gestellten Frage müssen die Hemmnisse herangezogen werden, die auch vor dem Kriege der Entwicklung der Industrie Oberschlesiens entgegengestanden haben. Wenn auch jetzt die Verhältnisse in verschiedener Hinsicht sich durch den außerordentlichen Warenhunger, der fast in der ganzen Welt besteht, sehr erheblich verschoben haben, so wird es doch nötig, auf die Vorkriegszeit zurückzugreifen, einmal des Verständnisses der Entwicklung wegen, dann aber auch, weil die jetzigen Produktionsbedingungen, mögen sie auch noch für lange Zeit unter den Wirkungen des Krieges stehen, doch einmal wieder denjenigen werden Platz machen müssen, in denen der Bedarf nicht so außerordentlich den Leistungen der industriellen Tätigkeit voraussetzt.

So glänzend die Entwicklung nach der weiter oben aufgeführten Zahlenreihe auch gewesen ist, so hält sie doch den Vergleich z. B. mit der Entwicklung Westfalens nicht aus. Die bessere Beschaffenheit der westfälischen Steinkohle gibt hierfür keine ausreichende Erklärung. Von erheblicher Bedeutung ist allerdings die geringe Tragfähigkeit des ober-schlesischen Steinkohlensofses, der die Verwendung von Hochofen so großer Leistungen, wie sie im Westen Deutschlands möglich und üblich sind, verhindert und der Eisen-

Industrie wesentlich ungünstigere Produktionsbedingungen schafft. Doch kann auch dieser Umstand das Zurückbleiben Oberschlesiens, wo die erste Dampfmaschine auf dem Kontinent arbeitete, wo auch die ersten Dampfmaschinen des Kontinents gebaut wurden, wo der erste Hochofen des Festlandes brannte und wo zum ersten Male auf demselben Zink erblasen wurde, wo mit einem Worte die großindustrielle Entwicklung zum mindesten Deutschlands, wenn nicht des ganzen europäischen Festlandes ihren Anfang nahm, gegenüber dem Westen nicht erklären. Es spielen hier eine Reihe von Faktoren mit, die in folgendem von dem Gesichtspunkte aus erörtert werden sollen, inwieweit die politische Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Polen oder zu Deutschland von Einfluß ist und ob man und bei was für einer Aenderung man eine Besserung der industriellen Lage erwarten könnte. Dabei muß berücksichtigt werden, daß, wenn eine solche Aenderung in mancher Beziehung Vorteile bringt, sie in anderer Hinsicht Rückwirkungen im Gefolge haben könnte, die vielleicht nachteilig auf die Entwicklung der ober-schlesischen Industrie einwirken müßten.

Vielmehr und seit langer Zeit ist die ungünstige geographische Lage Oberschlesiens hervorgehoben worden, das, nach Osten, Süden und Südwesten hin vom Ausland eingeschlossen, nach Westen und Nordwesten mit dem Innern Deutschlands nur in einem ziemlich schmalen Streifen in Verbindung steht und auch hier Verkehrsschwierigkeiten unterworfen ist, die besonders in dem — im wesentlichen durch die natürlichen Oberfläch-Verhältnisse bedingten — Fehlen einer leistungsfähigen Wasserstraßen-Verbindung ihre Ursache hat.

Die Produktionsbedingungen eines Montangebietes sind abgesehen von dem natürlichen Vorkommen der Mineralien und Fossilien von verschiedenen Bedingungen abhängig. Eine erhebliche Rolle spielen:

- die natürlichen Absatzverhältnisse, welche wieder stark durch die Verkehrs- und durch die
- Sollverhältnisse bedingt werden,
- die Besitzverhältnisse,
- die Versorgung der Industrie mit Hilfsstoffen,
- desgleichen mit Lebensmitteln, sowie
- die Arbeiterverhältnisse.

Wir wollen die Produktionsverhältnisse nunmehr unter diesen Gesichtspunkten prüfen.

Die Besitzverhältnisse sind für die hier zu untersuchende Frage, ob dem Produktionsverhältnissen bei der Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland oder zu Polen ein größerer Vorteil erwächst, von untergeordneter Bedeutung. Sie zu behandeln erscheint daher hier nicht notwendig. Die engeren Produktionsbedingungen, die sich aus den örtlichen Verhältnissen ergeben, und die Absatzbedingungen sind für die einzelnen Industrie-Erzeugnisse verschieden und müssen daher getrennt behandelt werden. Dies soll zunächst geschehen, während die der ganzen Industrie gemeinsamen Fragen der Versorgung mit Hilfsstoffen aus der Verfeinerungs-Industrie sowie die Arbeiterverhältnisse einem späteren Abschnitte vorbehalten werden sollen.

1. Steinkohle

Die Bedingungen für die Gewinnung von Steinkohle sind in Oberschlesien im großen Durchschnitt günstiger wie im übrigen Deutschland, da Mächtigkeit, Beschaffenheit und Lagerungsverhältnisse, das Fehlen von Schlagwettern in einem den Betrieb störenden Umfange und das Fehlen der gefährlichen Sorten von Kohlenstaub viele betriebliche Rätsel, die anderwärts zu lösen sind, im allgemeinen in wesentlich geringerem Maße aufgeben. Von Baustoffen sind

Kalk, Zement und Ziegelsteine im engeren Bezirke leicht zu beschaffen; dagegen wird die Heranschaffung des in Oberschlesien in weit größeren Mengen, vor allem auch in größeren Abmessungen als anderswo erforderlichen Grubenholzes von Jahr zu Jahr schwieriger. Allein der Bedarf an Holz zum Grubenausbau betrug nach den Angaben in der Festschrift zum 12. Allgemeinen Bergmannstage vom Jahre 1913 im Jahre 1911 auf den

Steinkohlengruben	909 397 cbm,
Erzgruben	66 046 cbm.

Die Heranschaffung dieser großen Mengen ist nur zum kleineren Teile aus Oberschlesien möglich gewesen und hat auch aus dem Innern von Deutschland Schwierigkeiten gemacht, sodaß mehr und mehr das Ausland hat in Anspruch genommen werden müssen. Aus den verschiedenen Gebieten sind durchschnittlich in den Jahren 1909—1911 folgende Mengen Rundholz bezogen worden, die zwar nicht ein genaues Bild der Versorgung mit Grubenholz ergeben, aber doch einen Anhalt gewähren. Aus den statistischen Angaben der Eisenbahnverwaltung lassen sich nämlich die Versendungen von Grubenholz für sich nicht heraus-schälen. Es kamen:

aus Deutschland	8 614 Tonnen,
„ Rußland ohne Polen	5 856 „
„ Polen	34 943 „
„ Galizien	67 562 „
„ Ungarn	4 252 „
„ dem übrigen Oesterreich	13 063 „
„ sonstigen Gebieten	271 „

zusammen 125 944 Tonnen.

Die Zusammenstellung zeigt die überragende Bedeutung des heutigen Polens für die Versorgung mit Holz. Sie tritt noch mehr in die Erscheinung, wenn man das auch von der Industrie in bedeutenden Mengen gebrauchte Nutz- und Bauholz und das Brennholz dazurechnet. Mit 344 826 Tonnen von dem Gesamtbezuge Oberschlesiens in einer Menge von 493 746 Tonnen sind auf das heutige Polen etwa 70% der Gesamtbelieferung entfallen.

Der Absatz der ober-schlesischen Steinkohlen nach dem Innern Deutschlands hat unter der Ungunst der Lage des ober-schlesischen Bezirks in Deutschland sehr zu leiden. Das Absatzgebiet wird eingengt durch das nieder-schlesische, das sächsische Steinkohlen- und das mitteldeutsche Braunkohlen-gebiet. Das nieder-schlesische Gebiet mit einer Erzeugung von etwa 5 650 000 Tonnen im Jahre 1911 hat allerdings für den Absatz an Brennmaterial nach dem deutschen Inlande nach Dr. Bonikowsky nur etwa 2 Millionen Tonnen übrig, mit dem es Mittel- und Nieder-schlesien zu etwa einem Drittel des Bedarfs versorgt, und das sächsische Steinkohlenrevier beliefert außer dem eigenen Lande nur teilweise noch die Provinz Sachsen. Eine erhebliche Konkurrenz findet die ober-schlesische Kohle schon in der Provinz Brandenburg in der west-sächsischen Steinkohle und in der mitteldeutschen Braunkohle, dann aber vor allem in den nördlicher gelegenen Landesteilen in der englischen Kohle, deren Einfuhr durch die günstigen Wasserstraßenverbindungen sehr erheblich begünstigt wird. Das Gebiet westlich der Elbe sowie Mecklenburg und Schleswig-Holstein kommen für Oberschlesien nicht mehr in Betracht. Es ergibt sich ohne weiteres hieraus, daß Oberschlesien für eine Versorgung des Weltmarktes mit Kohle nicht in Frage kommt. Für die Versorgung durch Oberschlesien bleiben übrig: der Regierungsbezirk Oppeln, von den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz reichlich die Hälfte, Brandenburg und Berlin etwa ein Drittel, die frühere Provinz Posen mit ihrem geringen Bedarf fast ganz, von Pommern, Ost- und Westpreußen etwa die Hälfte.

Eine wesentliche Besserung ist für Oberschlesien durch die Regulierung der einzigen in Betracht kommenden Wasserstraße, der Oder, eingetreten, eine Besserung, die ganz merklich in die Erscheinung getreten ist. In welchem Maße noch eine weitere Besserung durch verkehrspolitische Maßnahmen erreichbar ist, läßt sich schwer sagen. Daß sie aber möglich ist, kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen. Die Ausdehnung des obererschlesischen Schmalspurbahnnetzes bis nach Cösl war z. B. schon eine solche.

Günstiger liegen die Bedingungen für den Absatz von Steinkohlen in das Oberschlesien benachbarte Ausland, soweit die Konkurrenz anderer Kohlenzentren in Frage kommt. Für die Versorgung dieser Auslandsgebiete sind in diesen selbst an eigenen Brennstoffvorkommen vorhanden:

Das Mährisch-Osttrauer-Steinkohlen- und
das böhmische Braunkohlenrevier

für die Tschecho-Slowakei und Oesterreich;

des Dombrowabezirk

das galizische Steinkohlen- und Braunkohlenrevier und
die galizischen Erdmäler

für Polen.

Das frühere Oesterreich-Ungarn hat aus Oberschlesien stets größere Steinkohlenmengen beziehen müssen und Polen, das überdies garnicht über Koks-Kohlen verfügt, ist nicht im Stande gewesen, sein Gebiet selbst mit Kohlen zu versorgen. Die obererschlesische Kohle begegnete daselbst der Konkurrenz der Donez-Kohle nur in geringem Maße. Englische Kohle kam wegen des Mangels an Wasserstraßen überhaupt nicht in Betracht. Andererseits ist Dombrowakohle über Bialystok, Brzesc und Kowel in das russische Gebiet und zum kleinen Teil ins Ausland gegangen.

Diese natürlichen Absatzverhältnisse sind beeinflusst worden durch zollpolitische Maßnahmen, sodaß die wirklichen Absatzziffern sich nicht auf den natürlichen Bedingungen aufbauen. Jedoch erhob nur Rußland zum Schutze seiner Kohlenwerke einen Eingangszoll. Dieser betrug 2 Mark je Tonne eingeführter Steinkohle, 3 Mark je Tonne Koks. Die obererschlesische Steinkohle ist also in Polen ausschließlich Galiziens um 2 Mark pro Tonne, der Koks um 3 Mark pro Tonne verteuert worden. Diese Sätze spielten natürlich eine um so geringere Rolle, je weiter der Transportweg für die Kohle ist.

Wie sich nun der Kohlenabsatz nach den hauptsächlich für Oberschlesien in Betracht kommenden Gebieten gestaltet hat, mögen die folgenden Zahlen nachweisen. Im Jahre 1911 betrug der Absatz in runden Zahlen nach

dem Regierungsbezirk Oppeln	11 797 000 Tonnen,
den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz	
einschl. Breslau	3 581 000 "
der Provinz Posen	2 126 000 "
dem übrigen Deutschland	4 311 000 "
außerdem auf dem Wasserwege	1 440 000 "
Danaach war der gesamte Inlandsabsatz	25 417 000 "
nach Polen	1 283 000 "
Galizien	1 219 000 "
auf der Przemsja	26 000 "
nach Böhmen	745 000 "
nach Ungarn	1 850 000 "
dem übrigen Oesterreich	4 524 000 "
Also war der gesamte Auslandsabsatz	9 647 000 "
der Gesamtabsatz betrug danaach	35 064 000 "

In dem Absatz innerhalb des Regierungsbezirks Oppeln, also im wesentlichen des heutigen Abstimmungsbezirks ist aller Absatz enthalten, sei er durch die Hauptbahn, die Schmalspurbahn, durch Drahtseilbahnen oder durch Fuhrwerk erfolgt. Dagegen ist der eigene Bedarf der Werke darin nicht enthalten. Der geringe Absatz auf der Przemsja, dessen Verbleib nicht nachgewiesen ist, ist ganz als nach Galizien gegangen, aufgenommen worden, was wohl im wesentlichen richtig ist.

Die Lage Oberschlesiens, wie auch des angrenzenden Dombrowarevierts und des galizischen Kohlenbezirks (Jaworzno) zu Polen ist ebenso ungünstig, wie diejenige zum Innern Deutschlands. Dadurch, daß es an Wasserstraßen mit Ausnahme der kaum in Betracht kommenden Przemsja völlig fehlt, ist sie sogar noch schlechter. Eine Besserung dieser Verkehrsverhältnisse dürfte in absehbarer Zeit nicht erreichbar sein. Rechnet man nun unter Berücksichtigung der politischen Verschiebungen, die durch den Friedensvertrag von Versailles eingetreten sind, daß die Provinz Posen, Galizien und schätzungsweise die Verbrauchshälfte von Ost- und Westpreußen zu Polen gekommen sind, so verteilt sich der Absatz Oberschlesiens vom Jahre 1911 außer demjenigen, welcher im Regierungsbezirk Oppeln verblieben ist, folgendermaßen:

nach dem jetzigen Deutschland sind
nach dem jetzigen Polen sind

10 413 000 Tonnen,
5 735 000 „

gegangen. Auch unter den jetzigen Verhältnissen ist das deutsche Absatzgebiet etwa doppelt so viel wert wie das polnische. Man kann nun einwenden, daß der Absatz nach Polen sich unter dem Wegfalle des Zolles von 2 Mark pro Tonne erheblich vergrößern müßte. Diese Vergrößerung könnte aber höchstens unter Zurückdrängung der Kohle aus dem Donezgebiet, die ja augenblicklich überhaupt fehlt, und der eigenen Kohle aus dem Dombrowabecken, sowie aus Galizien erfolgen, insofern als letztere Gebiete schlechtere Beschaffenheit der Kohle als Oberschlesien aufweisen. Die Menge der nach Polen eingeführten Donezkohle hat im Jahre 1912 ungefähr 80 000 Tonnen betragen. Der Gewinn für Oberschlesien würde durch den Wegfall dieser Mengen also nur ganz unbedeutend sein. Daß er in Galizien eine Rolle spielen würde, ist noch mehr zu bezweifeln. Wir haben eben hier ein Gebiet mit einem verhältnismäßig noch geringen Kohlenverbrauch vor uns. Während dieser je Einwohner und Jahr in Deutschland etwa 3,35 Tonnen betrug, war er 1911 in Kongreßpolen nur etwa 0,750 Tonnen. In Galizien wird er noch geringer gewesen sein. Bedenkt man, daß die frühere Provinz Posen den Durchschnitt Deutschlands zweifelloso herabdrückt, so wird das Verhältnis jetzt noch ungünstiger. Nun eröffnet der jetzt geringe Kohlenverbrauch die Aussicht auf die Möglichkeit einer größeren Steigerung, als sie beim Absatz nach Deutschland erwartet werden könnte. Die Hoffnung könnte sich jedoch nur mit einer sehr erheblichen Industrialisierung Polens erfüllen. Ein Anfang dazu ist zweifellos gemacht worden. Man weiß aber, was für Anstrengungen nach dieser Richtung von deutscher Seite in Posen, sowie in Ost- und Westpreußen gemacht worden sind und wie gering die Erfolge gewesen sind. Daß sie künftig in Polen größer sein sollten, läßt sich füglich bezweifeln und infolgedessen ist die Aussicht, daß Polen ein besseres Absatzgebiet für Oberschlesien darstellen wird, sehr fernliegend.

Für Oberschlesien würde mithin eine Trennung von Deutschland, was die Kohlenabsatz-Verhältnisse anlangt, einen Nachteil bedeuten. Was dagegen zu wünschen wäre, ist die zollfreie Kohleneinfuhr nach Polen, die auch für Polen den vollen Vorteil der Bezugsmöglichkeit bieten würde.

2. Eisen

Aehnlich wie bei der Steinkohle, nur — wenn man von der jetzigen glänzenden Konjunktur absieht, — noch ungünstiger liegen die Verhältnisse für die Eisenerzeugung. Die Produktionsbedingungen sind komplizierter wie für die Steinkohlengewinnung, die nur auf sich selbst angewiesen ist. Was die Versorgung der Hochofenwerke mit Koks und Steinkohlen sowie mit Zuschlägen anlangt, so ist die oberschlesische Industrie im eigenen Gebiete damit ausreichend versorgt. Dagegen reicht die Versorgung mit oberschlesischen Eisenerzen seit dem Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr aus: Die oberschlesische Industrie ist mehr und mehr auf die Zufuhr fremder Erze angewiesen. Es liegt dies teils an der Menge, hauptsächlich aber an der Qualität der oberschlesischen Erze, die malmig, von ziemlich geringem Eisengehalt (35 — 40% bei getrockneten Erzen) und vor allem von geringem Phosphorgehalt sind. Von den Erzen, die im Jahre 1911 den Hütten zugeführt worden sind, stammten:

aus dem Regierungsbezirk Oppeln	251 682 Tonnen,
„ Provinz Polen	82 168 „
„ dem übrigen Deutschland	73 085 „
„ Polen	14 701 „
„ Rußland ausschl. Polen	258 986 „
„ Galizien	18 156 „
„ Oesterreich-Ungarn	105 841 „
„ Schweden und Norwegen	305 043 „
„ dem sonstigen Ausland	10 551 „
zusammen	1 120 213 Tonnen.

Die Herkunft des gesamten Schmelzguts, d. s. Eisenerze, Schlacken, Sinter, Schrott und Schwefelkiesabbrände, läßt sich nicht so weit gliedern wie die der Erze; es stammen davon im Jahre 1911:

aus Oberschlesien	564 881 Tonnen,
„ dem übrigen Deutschland	395 379 „
„ dem Auslande	996 194 „
zusammen	1 956 454 Tonnen.

Man ersieht aus vorstehendem, daß die oberschlesischen Erze noch nicht den 4. Teil des Gesamtbedarfs hergeben, daß das übrige heutige Deutschland bei den derzeitigen Fracht- und Verkehrsverhältnissen sehr wenig liefert und daß Oberschlesien danach im wesentlichen auf Rußland, Oesterreich, Ungarn, vor allem aber Schweden und Norwegen angewiesen ist. Die Bezüge aus Rußland wären vor dem Weltkriege zweifellos sehr viel größer gewesen, wenn nicht Rußland für die Ausfuhr von Erzen über die trockene Grenze, also mit der Bahn, außerordentlich hohe Zölle erhoben und die Ausfuhr von der Erteilung besonderer Erlaubnisscheine abhängig gemacht hätte, die schließlich garnicht mehr erteilt worden sind. Die polnischen und galizischen Erze spielen, wie die Statistik zeigt, nur eine sehr untergeordnete Rolle, da diese Erze nicht geeigneter sind, als die oberschlesischen selbst, im Gegenteil den in Polen vorkommenden jurassischen Toneisensteinen außer dem Phosphor noch das Mangan fehlt. Die Erze, auf die es in der Industrie besonders ankommt, sind die reichen süd-russischen (Krivoi-Rog-) Erze, die früher in erheblichem Maße hier verhüttet worden sind. Die im Verhältnis zum früheren Gesamt-Deutschland geringe Entwicklung der oberschlesischen Roheisenerzeugung ist ganz wesentlich auf diesen Mangel an geeigneten Erzen zurückzuführen. Diese Verhältnisse würden sich aber auch nicht bessern, wenn Oberschlesien zu Polen käme. Im Gegenteil: während bei einer Abtrennung Oberschlesiens von Deutschland und Angliederung

an Polen für die oberschlesische Eisenindustrie die in den letzten Jahren sehr viel wichtiger gewordenen Siegerländer Erze schwerer oder garnicht zu erlangen sein würden, würde sie von Polen gar keinen geeigneten Ersatz erhalten und daher in der Roheisenerzeugung unter polnischer Herrschaft schlechter gestellt sein wie bei Deutschland. Der Weiterbezug der Posenschen Raseneisenerze, deren Menge in den letzten Jahren vor dem Kriege ständig zugenommen hat, würde für diesen Ausfall deutscher Erze keinen Ausgleich zu schaffen im Stande sein, wie ein Blick auf die vorstehende Zusammenstellung zeigt, welche lehrt, wie gering die Mengen dieser Erze im Vergleich zum Gesamtverbrauch sind.

Für die Erzeugung von schmiedbarem Eisen und Stahl in den Stahl- und Walzwerken, liegen die Dinge nicht anders, weil für sie das Roheisen das wichtigste Ausgangsmaterial ist. Bei dem Rückgange der Erblasung von Stubeisen in Konvertern und dem starken Zunehmen der Erschmelzung im Martinverfahren ist aber auch der Verbrauch von Alt- und Bruch Eisen (Schrott), in den letzten Jahren auch der direkte Zusatz von Erzen angewachsen, so daß der Verbrauch an Schmelzmaterialien in den Stahlwerken im Jahre 1911:

an Roheisen etwa	918 000 Tonnen,
" Alteis (Schrott) etwa	595 000
" Erzen etwa	69 000 "

betrug.

Die Herkunft des Schrotts aus den verschiedenen Ländern ist nicht zu ersehen, da dieses Material größtenteils in Zwischenlagern untergebracht wird, bevor es an die Verbrauchsstätten geht. Man wird aber kaum fehlgehen in der Annahme, daß der Bezug aus dem industriereichen Deutschland mit einem sicherlich höheren Eisenverbrauch je Kopf der Bevölkerung leichter und nachhaltiger sein wird, wie aus dem eine entwickelte Industrie noch nicht in diesem Maße aufweisenden Polen.

Für die Eisen- und Stahlgießereien ligt zur Zeit schon eine erhebliche Schwierigkeit in der Versorgung mit Schmelzkoks. Der oberschlesische Koks ist für ihre Zwecke nur in untergeordnetem Maße zu verwenden, so daß sie sich mit Koks aus Niederschlesien oder Mährisch-Osttau versorgen müssen. Bei einer Abtrennung Oberschlesiens könnte dieses seinen Koksbedarf im eigenen Lande gar nicht decken, sondern müßte den ganzen Bedarf über die Grenze beziehen.

Für die Herstellung von Fertigfabrikaten in der Eisenindustrie, soweit sie in Preß- und Hammerwerken, Rohwalzwerken, Konstruktionswerkstätten, Maschinenbauanstalten und dergl. Anlagen erzeugt werden, kommen hinsichtlich der Produktionsbedingungen, wie sie vorstehend behandelt worden sind, neue Gesichtspunkte nicht hinzu. Doch muß hervorgehoben werden, daß die Schwierigkeiten in der Erzeugung des Rohmaterials, die zumindest seine Verteuerung bewirken, auch auf die Herstellung der Fertigerzeugnisse einwirken, und deren Konkurrenzfähigkeit herabsetzen müssen.

Damit kommen wir zu den Absatzverhältnissen in der Eisenindustrie. Diese sind in Deutschland so, daß für Oberschlesien nur ein schmaler Streifen deutschen Absatzgebietes verbleibt, der noch dazu die am wenigsten bevölkerten und industrialisierten Landgebiete enthält. Ganz beherrscht wird von Oberschlesien lediglich der Regierungsbezirk Oppeln, während nach den entfernteren Gebieten hin wegen der vorzüglicheren Wasserverbindungen die Konkurrenz westdeutscher und englischer Werke bald sehr fühlbar wird. Der ausländische, besonders der polnische Markt hätte von Oberschlesien so gut wie ganz beherrscht werden können, wenn die russischen Prohibitiv-Zölle auf Eisenerzeugnisse nicht den Absatz in der empfindlichsten Weise behindert hätten.

Die natürlichen Absatzbedingungen sind durch diese Zollschranken also sehr verschoben. Das östliche, wenigstens das polnische Gebiet würde, wenn Oberschlesien zu Polen käme, wenn diese Zollschranken demnach fallen würden, in dem Maße oberschlesisches Absatzgebiet werden, wie dies vor der Einführung der hohen russischen Zölle der Fall war, selbstverständlich zum Schaden der unter diesem Zollschutz lebenden polnischen Industriewerke. Im Jahre 1911 betrug der Versand an Roheisen: nach Deutschland außer Reg.-Bez. Oppeln 50 304 Tonnen, nach Polen 5 693 Tonnen. Die eigene Roheisenerzeugung Poiens betrug 1912 etwa 392 500 Tonnen. Da diese polnischen Eisenhüttenwerke bestehen und alles tun würden, um ihre Existenz nicht zu verlieren, würde sich die oberschlesische Eisenindustrie auch in Polen einem erbitterten Gegner gegenübersehen und man würde heute nicht absehen können, ob der mit Sicherheit entstehende Konkurrenzkampf schließlich für Oberschlesien zum Vor- oder zum Nachteile ausschlagen würde. Einen wirklichen Vorteil würde Oberschlesien dadurch erreichen können, daß es, ohne den deutschen Markt durch die Abtretung an Polen mehr oder weniger zu verlieren, zollfreie Einfuhr nach Polen erlangte. Ob man polnischerseits geneigt sein würde, für Oberschlesien diesen Vorteil zuzulassen oder nicht, würde der Prüßstein dafür sein, ob bei einer Vereinigung Oberschlesiens mit Polen eine freie Betätigung der oberschlesischen Eisenindustrie in Polen durchführbar sein wird. Polen ist in industrieller Beziehung ein ziemlich jungfräuliches Land. Ebenso wie man deshalb bei der Aufnahmefähigkeit für Steinkohlen auf eine große Steigerungsfähigkeit rechnen könnte, müßte man auch eine solche beim Eisen voraussetzen. Ob aber bei den schwachen Unterlagen für eine Industrialisierung, die doch vor allem zunächst eine bisher nicht vorhandene aufnahmefähige Landwirtschaft voraussetzt, auf eine Entwicklung des Absatzes in Polen gerechnet werden kann, die dem Entwicklungsbedürfnis der oberschlesischen Eisenindustrie genügt, ist eine Frage, die zur Zeit nicht gut zu beantworten ist. Es liegt sehr nahe, daß Rußland, wenn es seine eigene Eisenindustrie schützen will, die Einfuhr über seine Grenzen von Polen genau so drosseln wird, wie es dies früher bei der Einfuhr über die jetzige deutsch-polnische Grenze getan hat. Dadurch würde die Absatzmöglichkeit in einem für Oberschlesien unerschöpflichen Maße beschränkt werden. Dies gilt sowohl für Roheisen, als auch für Gießereiprodukte, Halbzeug und Fertigfabrikate.

3. Z i n k

Die Zinkindustrie kann ihren Bedarf an Rohstoffen in erster Linie im oberschlesischen Gebiet selbst decken. Der Verbrauch an Steinkohle ist im Vergleich demjenigen an Erzen um mehr als das Doppelte überlegen. Die Lage inmitten des Steinkohlenvorkommens kommt der oberschlesischen Zinkindustrie deshalb besonders zugute. Da die Vorräte an Zinkerzen aber allmählich nachlassen, so ist sie mehr und mehr auf den Bezug ausländischer Erze angewiesen, die im Jahre 1911 in einer Menge von etwa 81 000 Tonnen aus Australien, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Mexiko, der Türkei, Griechenland und Sardinien eingeführt wurden. Es war dies etwa der vierte Teil der insgesamt verhütteten zinkischen Materialien. Was die Beschaffung derselben anlangt, ist es also für Oberschlesien zunächst ohne Bedeutung, ob es zu Polen oder zu Deutschland gehört, es sei denn, daß der eine Staat in höherem Maße als der andere gezwungen sein sollte, auf Zinkerze Einfuhrzölle zu erheben, die die Zinkindustrie belasten müßten.

Auch die Absatzverhältnisse haben sich im allgemeinen günstig entwickeln können. Wenn auch in Deutschland von Oberschlesien aus hauptsächlich der

östlich der Elbe liegende Teile versorgt wird, so erstreckt sich der Inland-Absatz doch auf sämtliche Gebiete Deutschlands; auf die westlichen allerdings in geringerem Umfange.

Deutschland ist aber auch eines der Hauptausfuhrländer für Zink. Die Verteilung des Absatzes mag folgende Tabelle zeigen: Im Jahre 1911 empfangen an Zink und Zinkblechen von Oberschlesien die nachfolgenden Gebiete:

Regierungsbezirk Oppeln	28 024 Tonnen,
Provinz Posen	839 "
Übriges Deutschland	88 691 "
Polen	7 145 "
Rußland auschl. Polen	4 330 "
Galizien	2 681 "
Übriges Österreich-Ungarn und Hinterländer	21 666 "
Sonstige Länder	117 "

zusammen 155 583 Tonnen

Es zeigt sich hier, daß der Absatz nach Deutschland ganz erheblich den Auslands-Absatz übersteigt. Die eigne Zinkerzeugung Polens betrug im Jahre 1910 8640 Tonnen und damit 80% der Gesamterzeugung des damaligen russischen Reiches. Ohne daß man die Zinfuhr Polens kennt, läßt sich sein Verbrauch nicht schätzen. Leider liegt mir eine Statistik darüber nicht vor. Bei der äußerst geringen Zinkerzeugung Rußlands ist es wohl sicher, daß ein ziemlich großer Teil des in Polen erzeugten und von Deutschland nach Polen eingeführten Zinks nach Rußland weiter gegangen ist. Man kann sich kaum vorstellen, daß Polen selbst einen sehr viel höheren Verbrauch an Zink haben könnte, als die frühere Provinz Posen. Da kaum anzunehmen ist, daß Posen im wesentlichen Maße von Westen her mit Zink versorgt ist, so kann man seinen Verbrauch kaum höher schätzen als die Einfuhr aus Oberschlesien beträgt, also auf etwa 100 Tonnen, das sind rund 0,5 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung. Das ergäbe einen Verbrauch in Kongreß-Polen von etwa 15 400 Tonnen. Auch beim Hinzukommen von Galizien, Posen und einem Teile von Ost- und West-Preußen und wenn man wirklich noch einige Tausend Tonnen dazu rechnet, so stellt Polen demnach kein irgendwie erhebliches Absatzgebiet für ober-schlesisches Zink dar, und es würde erst eine sehr erhebliche, vermutlich viele Jahrzehnte lange aufwärts schreitende Entwicklung nötig sein, um es zu einem solchen zu machen. Es kommt dazu, daß bei dem noch ergiebigen Zinkerz-Vorkommen in Polen die polnische Zinkindustrie noch sehr entwicklungsfähig ist. Sie würde Polen leicht allein versorgen können. Da man nicht weiß, wie sich die Absatzverhältnisse nach dem ohne Frage wohl aufnahmefähigen russischen Reiche gestalten werden, könnte man der ober-schlesischen Zinkindustrie ein günstiges Prognostikon hinsichtlich des Absatzes nach dem Osten mit Sicherheit daher nicht stellen. Oberschlesien würde, wenn es an Polen fiel, in ganz erheblichem Umfange auf die Ausfuhr des Zinks nach Deutschland angewiesen bleiben, auch ein Umstand, der nicht dazu ermutigen könnte, es mit Polen zu vereinigen, wenn man der Entwicklung auch der Zinkindustrie nicht schaden will.

Es kommt aber noch ein weiterer wichtiger Umstand hinzu. Die ober-schlesische Zinkindustrie ist im Verhältnis zu der westlichen trotz ihrer gewiß günstigen Produktionsbedingungen zurückgeblieben. Man kann dies nur auf Rechnung der großen Schwierigkeiten setzen, welche dem Absatz der mit der Verarbeitung der schwefelhaltigen Zinkerze (Zinkblende) sich ergebenden Schwefelsäure entgegenstehen. Diese Schwierigkeiten sind so groß geworden,

daß man unmittelbar von einer „Schwefelsäure-Kalamität“ sprechen kann. Die Schwefelsäure, welche hauptsächlich in Superphosphat-Fabriken zur Aufschließung natürlicher Phosphate, dann noch bei der Raffinierung von Petroleum, in Kokerien und chemischen Fabriken Anwendung findet, muß selbst in Deutschland sehr lange Eisenbahnwege von Oberschlesien bis zu ihren Verbräuchsstätten zurücklegen. Weder sie noch die mit ihrer Hilfe hergestellten Superphosphate sind Stoffe von so großem Werte, daß sie hohe Frachten vertragen können. Da selbst eine in Oberschlesien ausgebaute Phosphat-Fabrik, welche eine der größten des Kontinents ist, nur etwa ein Fünftel der Schwefelsäure-Produktion aufnehmen kann, so ergibt sich, daß es ungemein schwer ist, für diese genügenden Absatz zu finden. Nun war vor dem Kriege auch der Absatz nach Rußland durch einen sehr hohen Eingangszoll so gut wie unmöglich gemacht, ein Zeichen, daß man sich gegen die hiesige Schwefelsäure aus irgendwelchen wirtschaftlichen Gründen schützen wollte. Nimmt man dazu, daß die Landwirtschaft in Polen im Durchschnitt weniger intensiv betrieben wird, wie in den östlichen Teilen Deutschlands, und daher weniger künstliche Düngemittel verbraucht werden, so wird man folgern müssen, daß Polen erst recht kein Absatzgebiet ist, das für die ober-schlesische Schwefelsäure-Produktion aufnahmefähig genug wäre. Die Dinge liegen hier wahrscheinlich noch wesentlich ungünstiger, als wie sie weiter oben für die Eisenindustrie dargelegt sind.

4. B l e i

In der Bleiindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich wie in derjenigen des Zinks. Auch die Bleihütten müssen einen Teil ihres Erzbedarfs aus dem Auslande decken, während sie mit Steinkohle und Koks sich aus Oberschlesien selbst versorgen können. Ihr Absatzgebiet war vor dem Kriege das östliche Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn. Es gingen im Jahre 1911 nach:

dem Regierungsbezirk Oppeln	8 039 Tonnen,
der Provinz Posen	87 "
dem übrigen Deutschland	14 042 "
Polen	2 573 "
Rußland ausschl. Polen	918 "
Galizien	550 "
Österreich-Ungarn	12 813 "
sonstigen Ländern	50 "

zusammen 39 072 Tonnen.

Auch hier ist der Absatz nach Rußland durch einen ungemein hohen Eingangszoll stark erschwert worden. Im übrigen liegen die Dinge ähnlich wie beim Zink. Legt man aber den Bedarf der nicht wesentlich industrialisierten östlichen deutschen Provinzen zugrunde, z. B. Posen mit 87 Tonnen, so erhält man für Polen einen Verbrauch von etwa 500 Tonnen. Selbst wenn man das Doppelte rechnet, reicht er in keiner Weise aus, das Absatzbedürfnis der ober-schlesischen Bleiindustrie zu befriedigen.

5. P o r t l a n d - Z e m e n t

Die außerordentlich blühende Zementindustrie des Regierungsbezirks Oppeln versandte im Jahre 1911 nach Dr. Bonikowski mit der Bahn rund 773 000 Tonnen Zement, von denen 56 000 Tonnen nach Rußland und nach Österreich-Ungarn gegangen sind. Nach Polen sind davon 4293 Tonnen, nach Galizien

16 981 Tonnen ausgeführt worden. Diese Mengen sind nicht groß, was in dem Emporblühen der polnischen Zementherzeugung seine Ursache hat, die sich unter dem Schutze eines Einfuhrzolls in der Nähe des polnischen Steinkohlenbezirks entwickelt und im Jahre 1911 6 113 Tonnen nach Oberschlesien eingeführt hat. Es zeigt sich auch hier dasselbe Bild, daß Polen zweifellos nicht imstande wäre, ein Abnahmegebiet, wie es jetzt Deutschland ist, zu ersetzen.

Zusammenfassung

Wie wir bis jetzt gesehen haben, würde für die obereschlesische Montan-Industrie und damit naturgemäß für die ganze Provinz, da deren übrige Bevölkerung wesentlich von dem Wohl und Wehe der Montan-Industrie abhängt, der Anschluß Oberschlesiens an Polen nur für die Versorgung der Bergwerke mit Grubenholz vorteilhaft sein.

Es kommt jedoch noch ein Punkt hinzu, der bisher noch nicht besprochen worden ist, das ist die Versorgung mit Lebensmitteln. Von deutschen Gebieten kommt in dieser Hinsicht die Provinz Schlesien in Frage, die aber durch den Bedarf der großen Städte Berlin und Breslau bereits stark in Anspruch genommen wird. Dies ist bis zur Abtretung an Polen auch bei der Provinz Posen der Fall gewesen. Die natürlichen Versorgungsgebiete Oberschlesiens wären die reichen landwirtschaftlichen Bezirke von Rußland, Galizien und Ungarn. Daß diese für Oberschlesiens Ernährung bisher nicht ausgiebiger gewesen sind, hat an den hohen Zöllen und Einfuhrverboten gelegen, die das Hereinkommen von Lebensmitteln von dorthier teils erschwerten, teils unterbanden.

Abgesehen von diesen Vorteilen auf den Gebieten der Lebensmittel- und der Holz-Versorgung würden aber — normales Bedürfnis vorausgesetzt — nur Nachteile durch die Abtrennung von Deutschland für Oberschlesien erwachsen. Der Markt für die obereschlesischen Montan-Produkte könnte durch die Trennung von Deutschland und den Anschluß an Polen nur ungünstiger werden.

Man kann nun in letzterer Hinsicht gegen diese Schlussfolgerung zwei-erlei einwenden:

1. daß heute infolge des Krieges die Absatzverhältnisse von Grund aus verändert worden sind und daß heute jedes Land mit großer Begierde Rohstoffe aufnimmt, so viele es nur erhalten kann, daß es daher für Oberschlesien Absatz-Schwierigkeiten nicht geben kann, möge es politisch gestellt sein wie es wolle.

2. daß bei einigen Erzeugnissen auch vor dem Kriege der Absatz nach Polen und Rußland in einer außerordentlich günstigen Entwicklung sich befunden habe, sodaß der Verlust, den Oberschlesien durch die Schaffung einer Trennungslinie gegen das Deutsche Reich erleiden würde, durch steigenden Absatz nach dem Osten bald wieder wett gemacht werden würde.

Was den ersten Punkt anlangt, so vermag heute niemand zu sagen, wie lange Zeit der außerordentliche Bedarf nach Rohstoffen anhalten wird. Wahrscheinlich dauert er bis zur Beendigung des Wiederaufbaus. Aber es darf nicht vergessen werden, daß die ungeheuren Kriegslasten für alle Staaten eine erhebliche Einschränkung der Lebensbedürfnisse und eine Vereinfachung der Lebenshaltung der Bevölkerungen mit sich bringen müssen. Vornehmlich wird dies zwar für Deutschland der Fall sein, daß es aber in Polen anders sein sollte, ist angesichts der jetzigen Anstrengungen und Opfer des polnischen Volkes

nicht zu erwarten. Wollte man die Zukunft Oberschlesiens auf die Aussicht einer großartigen Steigerung der Absatzmöglichkeiten nach Polen gründen, so würde man wohl einen recht unsicheren Baugrund haben.

Hiermit ist eigentlich auch bereits der zweite Einwand teilweise beantwortet. Seit 1887, dem ersten Jahre, von welchem ab die Statistik des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins einen Vergleich zuläßt, sind folgende Entwicklungsreihen für den Absatz nach Rußland zu verzeichnen, die aus der Festschrift zum 12. Allgemeinen Bergmannstage in Breslau entnommen sind.

Für Steinkohle: Absatz nach Polen:

	in 1000 Tonnen	1887 = 100
1887	191	100
1894	207	108,4
1897	373	195,3
1902	620	324,6
1907	843	441,4
1911	1283	671,7

Für Zink nach Rußland einschl. Polen:

1887	167	100
1891	2978	2025,9
1895	5224	3553,7
1899	3544	2410,9
1903	6774	4608,2
1907	5904	4015,0
1911	11475	7806,8

Hier zeigt sich demnach eine sehr bedeutende Steigerung, die auch bei Eisen und Eisen-Erzeugnissen sowie bei Blei sicherlich erheblich gewesen wäre, wenn nicht die außerordentlich hohen Zölle das Aufblühen der Ausfuhr verhindert hätten. Beim Wegfall dieser Hindernisse müßte also die Ausfuhr sich erheblich steigern lassen. So erfreulich diese Entwicklung vor dem Kriege auch gewesen ist, so sprechen doch zwei Gründe dagegen, daß sie in diesem Maße weitergehen könnte, der vorläufige Wegfall einer Ausfuhr nach dem eigentlichen Rußland und die außerordentliche Zerrüttung der polnischen weiterverarbeitenden Industrie durch den Krieg. An einen Wiederaufbau wird hier erst dann zu denken sein, wenn sich die politischen Beziehungen zu Rußland so geklärt haben, daß eine Wiedergewinnung der alten Absatzgebiete der polnischen weiterverarbeitenden Industrie in Rußland sich anbahnen läßt. Bis auf weiteres dürfte sowohl den polnischen als auch den russischen Käuferkreisen die erforderliche Kaufkraft und Aufnahmefähigkeit fehlen.

Versorgung der oberschlesischen Industrie mit Hilfserzeugnissen aus der Verfeinerungs-Industrie

Es ist nach dem vorstehenden also auf keine Weise zu erwarten, daß Oberschlesien nach einer Abtrennung von Deutschland und Angliederung an Polen bis auf weiteres einen Ersatz für denjenigen Verlust an Absatz für seine Erzeugnisse findet, den es durch die Schaffung einer trennenden Grenze gegen Deutschland zu erleiden Gefahr läuft und der auch durch die Bestimmung im Friedensvertrage, wonach Polen 15 Jahre lang zoll- und gebührenfreie Ausfuhr der oberschlesischen Bergwerkserzeugnisse nach Deutschland zu gestatten haben würde, höchstens zeitweilig vermindert werden würde. Es kommt aber noch ein weiteres außerordentlich wichtiges Moment hinzu: von den Hilfsmitteln, die der Montanindustrie nötig und unentbehrlich sind, kann diese sowie die in ihr und mit ihr lebende Bevölkerung die unendlich vielseitigen Erzeugnisse der Verfeinerungsindustrie aus Oberschlesien bisher nur in geringem Umfange beziehen. Vor allem sind es die Produkte der weiterverarbeitenden Metallindustrie, insbesondere die vielen Spezialzweige der Maschinenindustrie, von denen Oberschlesien bisher selbst noch verhältnismäßig wenig geliefert hat. Die ganz überwiegenden Mengen der Erzeugnisse der Hoch-Verfeinerungs-Industrien sind aus dem Inneren Deutschlands, in steigendem Maße aus dem Westen gekommen. Statistisch sind die Mengen, die Oberschlesien an solchen Fabrikaten braucht, die es selbst erzeugt und die von außerhalb eingeführt werden, noch nicht erfassbar. Jeder Kenner der oberschlesischen Verhältnisse weiß jedoch, wie hier die Dinge liegen. Man vergegenwärtige sich nur die große Zahl der Zweigniederlassungen und Vertretungen von Firmen Innerdeutschlands, man lese in einem Industriewerk die Firmenschilder auf Maschinen, Apparaten usw., man lasse demgegenüber die Zahl und die Bedeutung der oberschlesischen Firmen Revue passieren, welche ihrerseits derartige Erzeugnisse herstellen und man wird finden, daß ein großer Teil von Gewerbebezügen in Oberschlesien überhaupt nicht, ein anderer Teil nur durch kleine Anlagen vertreten ist und daß es nur wenige Fabrikationsstätten gibt, die den Vergleich mit Anlagen im Innern Deutschlands aufnehmen können.

Von den in der amtlichen deutschen Statistik aufgeführten Gewerbebezügen sind in Oberschlesien außer dem Berg- und Hüttenwesen mit größeren Anlagen vertreten:

1. die Industrie der Steine und Erden,
2. die Metallverarbeitung,
3. der Maschinenbau,
4. die chemische Industrie,
5. die Papierindustrie,
6. das Baugewerbe,
7. die Holzindustrie.

Aber auch auf diesen Gebieten reichen die vorhandenen Fabrikationsanlagen nicht annähernd zur Bedarfsdeckung aus, mit Ausnahme vielleicht der Gruppen 1, 5 und 6. In der Maschinenindustrie fehlt es an Fabriken für eine große Menge von Spezialerzeugnissen; die chemische Industrie ist nur in einzelnen Zweigen vertreten, ebenso die Metallverarbeitung, bei der nur Armaturen-Fabriken in wünschenswerter Leistungsfähigkeit vorhanden sind.

Eine Deckung des obererschleisischen Bedarfs allein aus diesen Fabrikationsstätten ist bisher ausgeschlossen. Vorhin ist ausgeführt worden, daß auch die weiterverarbeitende Industrie in Polen nicht auf der Höhe ist. Sie kann deshalb nicht annähernd die Bedeutung haben, daß sie als Lieferant für die obererschleisische Montan-Industrie in Betracht kommen könnte. Eine Umstellung der Bedarfsdeckung Oberschlesiens auf Polen ist daher nicht möglich. Allerdings hat sich die Metallindustrie in Polen in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege außerordentlich vergrößert. Es betrug in den Jahren

	1901/2	1910
Die Zahl der Anlagen in der Metall- und Maschinen-Industrie	287	1510
der Wert der erzeugten Produktion . .	57491000 Rubel	110301000 Rubel
die Zahl der beschäftigten Arbeiter . .	31570	62027

Immerhin betrug die Zahl der in diesen Industrien beschäftigten Personen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nur 0,482 Personen im Jahre 1910, während sie in Preußen im Jahre 1912 in der Metall- und der Maschinen-Industrie 1 065 432 Personen oder 2,5 % der Gesamtbevölkerung umfaßte. Bei allen erfreulichen Fortschritten kann man doch nicht sagen, daß Polen bereits eine ausreichende Industrie der Metallverarbeitung in dem für Oberschlesien nötigen Umfange und in der erforderlichen Qualität besäße. Eine Versorgung Oberschlesiens mit den hier behandelten Hilfsstoffen ist daher nur aus Deutschland möglich.



Schaffung einer Verfeinerungs-Industrie in Oberschlesien

Es läge nun nichts näher, als zwei Vorteile auf einmal dadurch zu erlangen, daß man die fehlende Verfeinerungsindustrie in Oberschlesien ansiedelt und zwar in einem Umfange, in welchem sie notwendig ist, um einmal zur Versorgung der Rohstoffindustrien in Oberschlesien die jetzt aus dem Innern Deutschlands bezogenen Hilfsstoffe hier herzustellen, ferner um dieser Rohstoffindustrie zu ihrem Gedeihen den notwendigen Absatz zu schaffen. Man müßte erwarten, daß für die Schaffung einer solchen Industrie-Artigkeit und für die Ausdehnung und Erstarlung der schon vorhandenen Anlagen gerade jetzt die allgünstigsten Ausichten sich bieten müßten. Sowohl in Polen als auch in Rußland hat es darin zum Teil überhaupt noch gefehlt, zum Teil liegen die vorhandenen Fabrikationsstätten infolge des Krieges darnieder. Der Hunger nach Fertigfabrikaten ist gerade in Rußland außerordentlich groß, und wenn dieses Land Rohstoffe nicht in einem Oberschlesien genügenden Maße aufnehmen kann, so müßte dies für Fertigerzeugnisse um so mehr der Fall sein. Man könnte daher meinen, ein Aufschwung in der Entwicklung der Verfeinerungsindustrie würde in Oberschlesien von selbst vor sich gehen, besonders dann, wenn man nur einen Zwang nach dieser Richtung dadurch ausübt, daß man gegen das innere Deutschland eine Scheidewand errichtet, die den Absatz dorthin stört. Man würde, falls dies gelänge, die großen Vorteile durch dieses Verfahren erzielen, welche die Verwendung der Rohstoffe in der Nähe ihrer Gewinnungsstätte dadurch mit sich bringt, daß nicht die weniger wertvollen Rohstoffe als vielmehr die hochwertigen Fertigerzeugnisse die langen Transportwege zu den Verbrauchsstätten zurückzulegen haben. Man würde damit Oberschlesien die Vorteile sichern, welche Rheinland-Westfalen besitzt und die ihm eine noch viel großartigere Entwicklung verschafft haben, als sie Oberschlesien zu verzeichnen hat. Mit einem Worte, man würde auf diese Weise Oberschlesien für die Allgemeinheit am vorteilhaftesten ausnützen.

Sicher hat dieser Gedankengang etwas außerordentlich Bestechendes an sich und der Fernerstehende muß sich wundern, daß ein solcher Vorgang sich nicht schon längst abgespielt hat, da doch Fabrikationsstätten, die hier entstanden wären, denjenigen hätten überlegen sein müssen, welche die Rohstoffe in weiter Entfernung von hier beziehen müssen. Warum hat z. B. A. Borsig, der schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in Berlin eine Maschinenbauanstalt größeren Umfanges betrieb, als er in den 1850er Jahren in Oberschlesien eine Kohlengrube und eine Eisenhütte anlegte, nicht seine gesamte Erzeugung einschl. des Maschinenbaues nach Oberschlesien verlegt? Warum hat er es in der langen Zeit der Jahre nicht getan und besonders auch dann nicht, als er seine Fabriken aus dem Innern Berlins herausnehmen und neu errichten mußte? Man kann die Frage, warum sich in Oberschlesien eine Verfeinerungsindustrie bisher noch nicht in größerem Umfange angesiedelt hat, damit beantworten, daß man einer gewissen Schwerefälligkeit und Bequemlichkeit die Schuld zuschiebt. Es ist leichter und bequemer, eine schon vorhandene Industrie weiter auszubauen, als in einer anderen Gegend neu zu schaffen. Man könnte vielleicht annehmen, daß dieser Hinderungsgrund überwunden werden würde, wenn durch die Abtreibung Oberschlesiens ein Zwang ausgeübt werden würde. Dieser Schluß wäre jedoch falsch. Daß eine Verfeinerungsindustrie hier bisher in so geringem Maße entstanden ist, hat nicht in einem Mangel an Unternehmungsgeist gelegen, sondern an den Arbeiterverhältnissen. Es ist eine alte Er-

seiner Meinung, daß in Deutschland die Industrie, mit Ausnahme natürlich derjenigen der Rohstoffe, nicht zu diesen wandert, sondern zu den Stellen, wo die geeignetsten Arbeitskräfte vorhanden sind.

Schon die Entwicklung des Bergbaus und Hüttenwesens in Oberschlesien ist durch die Eigenart dieser Verhältnisse bestimmend beeinflusst worden. In verstärktem Maße ist dies bei der Verfeinerungsindustrie der Fall.

Es ist bekannt, daß die Industriearbeiterschaft in Oberschlesien sich im wesentlichen aus einheimischen Kräften zusammensetzt. Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung in den Kreisen des Industriebezuges einschließlich der Kreise Ploß, Rybnitz und Tost-Gleiwitz hat in den Jahren 1890—1910 etwa 70% betragen, die gesamte Bevölkerungszunahme in diesen Kreisen in derselben Zeit etwa 80%. Der die natürliche Vermehrung übersteigende Zuwachs stammt größtenteils aus den ländlichen Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln. Dieser Zuwachs hat dem Bedürfnisse der obereschlesischen Industrie nach Arbeitskräften nicht genügt, um so weniger, als eine Abwanderung vieler brauchbaren Arbeitskräfte nach Westfalen, Berlin und Sachsen vor sich gegangen ist. Die fehlenden Kräfte zu ersetzen hat sich die obereschlesische Industrie die größte Mühe gegeben und gibt sie sich noch. Diese Bestrebungen haben gezeigt, daß sich dieser Ersatz in nennenswertem Umfange nur aus dem Auslande beschaffen läßt. Galizisch-polnische und ruthenische Arbeiter haben dabei das Hauptkontingent gestellt, weniger Leute aus Russisch-Polen. Die Bemühungen, Arbeiter aus dem Innern Deutschlands heranzuziehen, sind stets von geringem, wenigstens von keinem nachhaltigen Erfolge gewesen. Von 10 in Deutschland angeworbenen Arbeitern sind kaum 10 längere Zeit in Oberschlesien verblieben. In der Mehrzahl handelt es sich bei den aus dem Innern Deutschlands herangezogenen Arbeitern um solche, welche dort kein rechtes Fortkommen finden und daher vielleicht auch für die hiesige Arbeit wenig brauchbar sind. Bei etwa 192 000 Arbeitern in der obereschlesischen Montan-Industrie im Jahre 1911 betrug die Zahl der Ausländer nach Seidl etwa 16 000. Da diese auf niedrigerer Kulturstufe stehen wie die einheimischen Kräfte, so sind sie auch nur zu denjenigen Arbeiten herangezogen und beschäftigt worden, welche höhere Ansprüche an geistige Eigenschaften nicht stellen. Andere Arbeiten blieben den einheimischen Leuten vorbehalten, welche auf diese Weise in dem Maße zu höher bewerteten Arbeiten vorrücken konnten, als Ersatz für die geringerwertigen vorhanden war.

Es ergibt sich hieraus, daß die Industrie mit den einheimischen Arbeitern als mit ihren besten Kräften rechnen muß. Ueber die Eigenschaften dieser obereschlesischen Arbeiter ist mancherlei geschrieben worden und es kann daher hier nur Bekanntes wiederholt werden. Der obereschlesische Arbeiter ist fleißig, willig, zu großen Kräfteleistungen befähigt und dabei ausdauernd. Es ist ein Mensch, der leicht Vertrauen zu seinen Führern und vorgesetzten Leitern gewinnt, wenn er richtig und gut behandelt wird und der alsdann denselben gern dankbar bleibt. Es ist demnach ein Arbeiter von überwiegend guten Eigenschaften, mit dem die Industrie die besten Erfolge gezeitigt hat. Was ihm dagegen gemeinhin fehlt, ist die Befähigung zu feiner, präziser Arbeit. Nicht, als ob es Leute, die z. B. eine gute Schlosserarbeit ausführen könnten, nicht gäbe. Aber ihre Zahl ist verhältnismäßig gering. Viel liegt dabei noch jetzt an einer ungenügenden Lehrlingsausbildung. Würde diese auf eine bessere Grundlage gestellt, so würde auch die Zahl der zu Präzisionsarbeit befähigten Leute zunehmen. Aber der Unterschied ist doch der, daß nach dem Urteil eines genauen Kenners der Fabrikationsverhältnisse und ihrer Schwierigkeiten von 10 Lehrlingen nur etwa zwei gute Arbeiter werden, während der Satz im Innern Deutschlands höher ist.

Die wenigen Leute, welche für eine hochwertigere Verfeinerungstechnik in Betracht kommen, werden vom Bergbau und der Hüttenindustrie größtenteils absorbiert. Auch werden, wenn auch in geringerer Menge, Leute mit guten Leistungen hauptsächlich zu Reparaturen feinerer Maschinen und Werkzeugen gebraucht. Aus diesem Grunde ist die Schwierigkeit, die nötige Arbeiterschaft für Anlagen der Verfeinerungsindustrie zu erhalten, außerordentlich groß. Es sind die verschiedensten Ansätze zur Ansiedlung solcher Industrien in Oberschlesien gemacht worden, aber der Erfolg ist im großen und ganzen gering geblieben. Es hat einer ungeheuren Energie und Ausdauer bedurft, um eine Maschinenfabrik, wie sie z. B. diejenige der Donnersmarckhütte A. G. heute darstellt, zu schaffen, und auch diese hat noch unter Vorurteilen von Seiten der obereschlesischen Verbraucher in hohem Maße zu leiden. Es dürfte unendlich schwer sein, eine derartige Entwicklung, wie sie dieser Fabrikationsanstalt beschieden gewesen ist, öfter zu erreichen. Vor allen Dingen wäre es aber eine Unmöglichkeit, solche Anstalten aus dem Boden zu stampfen, wie man etwa heute in Oberschlesien ein Bergwerk neu anlegt. Das geht einfach nicht und jeder derartige Versuch müßte mit einem außerordentlichen Mißerfolge enden. Selbst Fabriken, welche Massenverbrauchsartikel für den Bergbau erzeugen, haben in Oberschlesien bisher nicht oder kaum ins Leben gerufen werden können, sobald die in ihnen zu leistende Tätigkeit höhere Anforderungen an exakte Arbeit an die Arbeitskräfte stellten. So fehlt es an Anlagen, welche Bohemaschinen, Bohrhämmer, und dergl. für den Bergwerksbetrieb herstellen. Nähmaschinen-, Schreibmaschinen-, Fahrrad- oder Automobil-Fabriken wird man vergeblich in Oberschlesien suchen und es wäre ein äußerst gewagtes Unternehmen, solche Anlagen hier errichten zu wollen, wenigstens soweit sich die Fabrikation nicht nur auf den Zusammenbau anderwärts hergestellter Einzelteile beschränkt. Die Verfeinerungsindustrie, die sich bisher in Oberschlesien herangebildet hat, beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen, die teilweise schon hervorgehoben sind, auf kleinere Anlagen, soweit an die Arbeiterschaft größere Anforderungen an genaue Arbeit im modernen Sinne gestellt werden müssen.

Daß ein Anfang gemacht worden ist, und daß gute Ansätze zu einer Verfeinerungsindustrie bestehen, beweist nur, daß das Bestreben dazu vorhanden ist. Es bestehen z. B. in und um Kattowitz eine Fabrik für Küchenwagen, für größere Wagen, für die Herstellung von Förderhaspeln, Schüttelrutchenantrieben, sowie eiserner Kleiderschränke und Wascheinrichtungen, eine Drahtweberei und dergl. mehr. In gewisser Hinsicht eine Ausnahme ist die seit Jahrzehnten hervorragende leistende Deichsel'sche Drahtseilerei, bei der aber Präzisionsarbeit des einzelnen Arbeiters keine so erhebliche Rolle spielt. Stets sind es deutsche Unternehmer und eine weitere Ausdehnung wird durch die oben erwähnten Schwierigkeiten hintangehalten. Die Fortschritte in der Verfeinerungsindustrie sind daher äußerst langsam.

Daß die obereschlesische Montanindustrie nicht von Polen aus mit den notwendigen Erzeugnissen dieser Industrien versorgt werden kann, ist bereits oben ausgeführt worden. Zwar hat sich auch im Dombrowaer Industriebezirk, in Lodz, Warschau usw. eine Verfeinerungsindustrie angegliedert. Mit dieser, besonders derjenigen im Dombrowaer Bezirk, geht es ähnlich wie in Oberschlesien. Moderne Anlagen, wie sie im Innern Deutschlands und anderswo bestehen und die hiesigen Industriebezirke mit ihren Erzeugnissen versorgen, gibt es dort weniger wie hier und auch die in ihrer Ausdehnung gewaltige Textilindustrie ist mehr auf den Bedarf einer qualitativ keine hohen Anforderungen stellenden Abnehmerschaft eingestellt. Eine Ausnahmestellung nimmt wohl nur das Bekleidungsgewerbe ein, das verschiedenorts hervorragende Leistungen zu verzeichnen hat, aber für die Montanindustrie nicht wesentlich in Betracht kommt.

Daß die weitere Ausdehnung und Entwicklung einer Verfeinerungsindustrie in Oberschlesien das eifrige Bestreben unternehmungslustiger und geistig tüchtiger Kräfte ist, läßt sich leicht beobachten. Der Gedanke, die Erträge durch Verfeinerung der Erzeugnisse zu vergrößern, ist alt und viele Unternehmer wollten ihn in die Tat umsetzen. Auch z. B. in der Entwicklung des staatlichen Eichenhüttenwerks in Gleiwitz läßt sich dieser Zug zur Herstellung verfeinerter Erzeugnisse erkennen und es ist ein steter Gedanke des früheren langjährigen verdienten Leiters dieses Werkes gewesen, zur Erzeugung hochwertiger Produkte der Fein-Eisenindustrie überzugehen. Die meisten solchen Unternehmungen haben das nicht erreicht, was sie wollten, sobald Präzisionsarbeit nötig wurde, und was heute die Großindustrie an Verfeinerungsanlagen besitzt, sind mit wenigen Ausnahmen keine Anstalten, welche Produkte der höchsten Verfeinerung herstellen. Es sind Press- und Hammerwerke, Rohwalz- und Presswerke, Rohrbleiweißereien, Konstruktionswerkstätten, Kaltwalzwerke, Drahtwerke, Kleinerezeugfabriken, Eisenblechwaren-Fabriken und Kesselschmieden. Die Maschinenbauanstalten sind nur in geringer Zahl vorhanden.

Das Bestreben, in der Verfeinerung vorwärts zu kommen, ist aber vorhanden. Nur geht es damit äußerst langsam von statten, da der Zuzug geeigneter deutscher Arbeitskräfte zu gering ist. Der Fortschritt ist daher größtenteils gebunden an die geistige Entwicklung und Erhaltung der heimischen obereschlesischen Bevölkerung und hat außerdem noch die schwere Konkurrenz der so viele Kräfte aufnehmenden Großindustrie zu bestehen. Es kommt öfters vor, daß junge Leute, die in der Verfeinerungsindustrie als Schlosser, Mechaniker und dergl. ausgebildet werden, von dem große Ausdauer erfordernden dornenvollen Wege dieser Ausbildung abschwanken und zum Bergbau oder zur Hüttenindustrie übergehen, wo sie bei geringeren Anforderungen an die Qualität ihrer Arbeit gleiche oder nur unwesentlich geringere Verdienste haben, die genügen, daß sie bald eine eigene Familie gründen können, ein Bestreben, das den mit starkem Familieninn begabten Oberschlesiern schon in jungen Jahren nahe liegt. Eine schnellere Ansiedlung und Entwicklung der Verfeinerungsindustrie wäre nur möglich durch stärkeren Zuzug von geeigneten Arbeitern aus dem Innern Deutschlands, ähnlich wie schon im Mittelalter die Entstehung eines leistungsfähigen Handwerks in Polen nur durch die starke Zuwanderung deutscher Handwerker möglich war. Es ist nun auffällig, daß zwar geistige Arbeiter in großer Zahl nach Oberschlesien gekommen sind, daß aber Handarbeiter so wenig Neigung dazu verspüren. Es sind in früheren Zeiten, als es an Schulen zur Ausbildung von sachmännisch geschulten Leuten noch fehlte, eine große Anzahl von Monteuren, die die großen, vielfach von Berliner Firmen gebauten Bergwerksmaschinen hier aufgestellt haben, gleich in den Diensten der Bergwerksbesitzer verblieben, bei denen sie tätig waren. Aber sie blieben hier als Maschinenmeister, nicht als Handarbeiter. Der Zuzug tüchtiger deutscher Handarbeiter ist gering geblieben.

Nun hört man oft sagen, wenn man den Arbeitern so hohe Löhne wie in Westdeutschland zahlt, würden schon genug Kräfte aus dem Innern Deutschlands nach Oberschlesien kommen. Es könnte fraglich sein, ob die Löhne im westfälischen Industriebezirk nicht auch relativ genommen höher stehen wie in Oberschlesien. Dies zu beurteilen ist ungemein schwierig. Eine Zusammenstellung liegt nur hinsichtlich der hauptsächlichsten Lebensmittel vor, die aus der Festchrift zum 12. Allgemeinen Bergmannstage in Breslau zu entnehmen ist. Aus dieser ergibt sich, daß gegen das Ruhrrevier die Lebensmittelpreise in Oberschlesien im Durchschnitt der Jahre 1907—1911 recht erhebliche Unterschiede zu gunsten der obereschlesischen Bevölkerung aufweisen. Auf der an-

Bereits Seite ergibt sich aus der amtlichen preussischen Lohnstatistik, daß die Löhne bei den lübeckbezahlten eigentlichen Bergarbeitern auch im Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen in Oberschlesien noch etwas niedriger ist, als in Westfalen. Aber die Statistik läßt hier im Stich, da in der Kategorie der eigentlichen Bergarbeiter auch die geringer entlohnnten jüngeren Schlepper enthalten sind, deren größere Anzahl in Oberschlesien den Lohndurchschnitt erheblich herabgedrückt hat. Ob man deshalb von einem relativ niedrigeren Lohnniveau in Oberschlesien sprechen kann, bleibt zum mindesten fraglich.

Es handelt sich auch nicht sowohl um das Ruhrgebiet, das allein Arbeitskräfte nach Oberschlesien abzugeben in Betracht käme, sondern um weitere Gebiete Deutschlands, in welchem Unterschiede von solcher Höhe nicht vorhanden sind. Leider lassen sich von diesen Gebieten die Verhältnisse noch schwerer beurteilen, aber daß der oberschlesische Arbeiter z. B. dem niederschlesischen gegenüber nicht schlechter gestellt ist, ist eine vielfach anerkannte Tatsache.

Nun sind die Lohnverhältnisse jedoch durchaus nicht das allein Ausschlaggebende. Die Erfahrung, die man immer wieder macht, ist, daß wenige Leute im Innern Deutschlands Neigung dazu haben, nach Oberschlesien zu gehen, weil sie der Meinung sind, daß Oberschlesien ihnen das nicht bietet, was Westdeutschland zu bieten vermag. Der Heimatsinn ist bei der großen Mehrzahl der deutschen Arbeiter so groß, daß sie keine Neigung zum Auswandern verspüren, wenn sie nicht entweder in ihrer Heimat ganz unzulängliche Verhältnisse haben oder aber sich ihnen nicht die Aussicht auf eine sehr erhebliche Verbesserung bietet. Die Meinung, daß das letztere in Oberschlesien der Fall sei, wird man nirgends in Deutschland finden.

Ich glaube hiermit nachgewiesen zu haben, daß die Ansiedlung einer Verfeinerungsindustrie in Oberschlesien, die nur mit Hilfe von deutschen Arbeitskräften möglich ist, nicht künstlich erheblich beschleunigt werden kann. Das gilt selbst für den Fall, daß die politische Zugehörigkeit Oberschlesiens zum Deutschen Reich nicht angezweifelt wird, da auch unter deutscher Herrschaft die Entwicklung nur äußerst langsam vor sich gegangen ist.

Soll nun Oberschlesien an Polen fallen, so würde, wie oben gezeigt worden ist, die bestehende Industrie nur dann weiter gedeihen können, wenn für die Verluste, die Oberschlesien durch die Aufführung einer trennenden Grenze gegen Deutschland erleidet, Ersatz durch die Schaffung einer ausgedehnten Verfeinerungsindustrie gesichert wird. Die Aussicht darauf, einen solchen Ersatz mit einiger Beschleunigung zu schaffen, ist an sich nicht vorhanden. So weit dies überhaupt möglich ist, könnte es nur durch umfangreiche Heranziehung deutscher Arbeitskräfte geschehen, also durch weitere Germanisierung. Wäre es nicht vollständig paradox, Oberschlesien noch weiter zu germanisieren, damit es zu Polen gehören kann?

Aber es würde weder Polen eine solche Germanisierung zulassen, noch würden die Deutschen Neigung haben, sich in Oberschlesien unter polnischer Herrschaft anzusiedeln. Ist diese Neigung schon jetzt gering, so würde sie mit dem Augenblick ganz aufhören, sobald Oberschlesien politisch zu Polen gehören würde. Ja, noch mehr. Die bisherigen Erfahrungen in den an Polen abgetretenen Gebieten haben gezeigt, daß sich die Deutschen unter polnischer Herrschaft bisher nicht wohl fühlen. Es wandert daher ein großer Teil der deutschen Bevölkerung aus diesen Gebieten ab. Genau dasselbe würde aller Voraussicht nach in Oberschlesien eintreten. Das würde wahrscheinlich auch hinsichtlich der führenden Kräfte in der Industrie der Fall sein, welche durch solche anderer Nationalität zu ersetzen, aller Wahrscheinlichkeit nach unendlich schwer sein

würde. Anstelle eines Fortschreitens der deutschen Industrialisierung würde ein Rückgang zu verzeichnen sein. Hiermit würde aber der Gedanke, Oberschlesiens Kräfte in vorteilhafterer Weise auszunutzen wie bisher, vollends zu Grabe getragen sein.

Nicht die Zugehörigkeit zu Polen würde deshalb für Oberschlesien einen Vorteil bedeuten, sondern ein Anschluß an Deutschland, der so beschaffen ist, daß der bisherige Einfluß des Deutschtums auf Oberschlesien zum mindesten nicht geschmälert wird; daß Deutschland Absatzgebiet für Oberschlesien bleibt und dieses mit Arbeitskräften und Hilfsstoffen versorgen kann. Aber es liegt auch im Interesse Oberschlesiens, das Absatzgebiet im Osten, vor allem Polen, dann auch Rußland mit seinen Erzeugnissen versorgen und im Austausch mit den wichtigsten dortigen Hilfsstoffen befruchten zu können. Es wird deshalb wohl kaum einen über die Verhältnisse ernsthaft nachdenkenden Oberschlesier geben, der nicht den Wunsch hätte, Polen wäre ein befreundeter Staat, mit welchem rechter Güteraustausch zu beiderseitigem Nutzen in möglichst großem Umfange stattfindet. Der Verfasser ist nach den vorzüglichen Erfahrungen, die er fast vier Jahre lang in Polen gemacht hat, davon überzeugt, daß auch eine große Anzahl von Polen ein derartiges Verhältnis der Freundschaft und gegenseitigen Unterstützung lebhaft wünscht.



Heimatverlag Oberschlesien

KSIEGARNIA

ANTYKWARIAT

Drei
wichtige Aufklärungen

Was muß jede
über Oberschlesien

[1.—10. Tausend]
von R. Kurpien

Dipl.-Ingenieur A.
Die wirtschaftlichen
Oberschlesiens im
Staatsverband

1.—50. Tausend

Mk. 3.—

Wohin muß Ober-
schlesien politisch gehören,
wenn seine industrielle Produktivität
am größten werden soll, und wenn
seine Kräfte am vollkommensten aus-
genutzt werden sollen?

von Bergrat J. Westphal

1.—10. Tausend

Preis Mk. 3.—



C Nr 691382

27,5 cm.

H. Gleiwitz

ngsmerk
dem Wert

lesien

her Kultur

ern und einem
tem Kupfertief-
en stark. Größe
1.—30. Tausend.

Vorzugspreis Mk. 20.—

Späterer Ladenpreis höher

Zu den Mitarbeitern gehören
Prof. Dr. Paul Knötel, Balduin Müll-
hausen, Dr. E. Ackernacht, Prof. Dr.
Bruno Arndt, Gräfin Bethusy-Suc,
Prof. Dr. Bruno Dietrich, Prof. Dr. Erv.
Ginge, Prof. Dr. Richard Kühnau, Prof.
Dr. Karl Masner, Prof. Alfons Nowak,
Prof. Dr. F. Pay, Prof. Dr. Georg Wendt.

Oberschlesj. Heimatbilder als Kunstmappen in feinstem Kupfertiefdruck

Unser Oberschlesien

Das Hohelied der Arbeit

Band I: Die Hütte

16 Aufnahmen v. Bruno Zwiener
6.—10. Tausend

Vornehmes Geschenkalbum

Ausgabe A

auf farbig. Karton 20:24 cm Mk. 15.—

Ausgabe B

daselbe, mit Seidenschnur Mk. 18.—

Ausgabe C

daselbe, Viehhäber-Ausgabe Mk. 25.—

Aus Eichendorffs Heimat

Wald- und Landschaftsstimmungen
in Oberschlesien

16 Bilder mit Versen von Eichendorff
Herausgegeben von Frieda Kailig
6.—10. Tausend

Vornehmer Geschenkband

Ausgabe A: auf imit. Witten, Kartons-
größe 20:24. Mk. 18.—

Ausgabe B: daselbe mit Seidenschnur,
Liebhäber-Ausgabe Mk. 25.—

Schönwald

Trachtenbilder aus einem deutschen Dorf in Oberschlesien.
Herausgegeben und bearbeitet von Frieda Kailig. Mit
farbigem Umschlag nach Original-Buntstickerei. Auf imitiert Wittenkarton.
32 Bilder nach Aufnahme von Bruno Zwiener in Kupfertiefdruck Mk. 18.—

Heimatverlag Oberschl

Neue obereschlesische Heimat

Unser Oberschlesien

„Das Hohelied deutscher Arbeit“

21.—32. Tausend

Die Hütte

Mappe 1: 8 Hüttenbilder Mf. 3.—

Mappe 2: 8 Hüttenbilder Mf. 3.—

Heimatkarten in Kupfertiefdruck

Jede Mappe enthält 6 Bilder

Preis 2 Mark

Das schöne Oberschlesien

Mappe 1: 6 Heimatbilder

Mappe 2: 6 Heimatbilder

Unser liebes Oberschlesien

Mappe 1: 6 Heimatbilder

Mappe 2: 6 Heimatbilder

Mappe 3: 6 Heimatbilder

Freut Euch der Heimat

6 Bilder, herausgegeben vom Landschaftskomitee für Naturdenkmalpflege in Oberschlesien

Bühnenspiel: Stief

„Roggenmuhme und Wassermann“

deutsch-polnisch

5 Rollenstücke Mf. 20.—

Bühnenspiel: Kurpiun

„Einbruch m. b. H.“

5 Rollenstücke Mf. 20.—

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
im. E. Smolki w Opolu

nr inw.:

1951

Syg.:

21.—40. Tausend

Mappe 1:

8 obereschl. Landschaftsbilder Mf. 3.50

Mappe 2:

8 obereschl. Landschaftsbilder Mf. 3.50

Das neue Oberschlesierlied

Das auf der Vortragsreise des Gesangsvereins der Breslauer Lehrer mit außergewöhnlichem Beifall aufgenommene Oberschlesier-Lied erschien soeben beim Heimatverlag in folgenden Ausgaben:

Mein Oberschlesien „Glückauf“

Gedicht von K. Zeunert

In Musik gesetzt von Max Krause

Einstimmig mit Klavierbegleitung Mf. 4.—

Zwei- und dreistimmiger
Schülerchor, Partitur . . . Mf. 0.50

Männerchor, Partitur . . . Mf. 0.50

Original- Helioradierungen

Von Bruno Zwiener

6 Kunstmappen, Bildgröße etwa 11:16 cm
Kartongröße 27 $\frac{1}{2}$:37 $\frac{1}{2}$ cm je Mark 75.—

Mappe 1: Der Oberschlesier

= 2: Die Hütte

= 3: Die Grube

= 4: Die Oberschlesierin

= 5: Jung Oberschlesien

= 6: Bad Carlruhe in O.-S.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

874 S



001-000874-00-0